

Vortrag von Anita Wolf

Golgatha (1968)

Nach Dir, Herr, verlangst mich.
Mein Gott, ich hoffe auf Dich, lass mich nicht zu Schanden werden ...
Denn keiner wird zu Schanden, der Dein harret ...
Herr, zeige mir Deine Wege und lehre mich Deine Steige.
Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich.
Denn Du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich Dein.
Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit und an Deine Güte,
Die vor der Welt her gewesen ist.
Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen.
Gedenke aber mein nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen.
[Psalm 25]

Meine lieben Freunde!

Es ist heute der *Palmsonntag*. Eigentlich ein Tag des Jubels und der Freude. Aber wie rasch waren einst dieser Jubel und diese Freude vorübergegangen, und aus einem Hosianna wurde ein „Kreuzige“. Und in diesem Wort „Kreuz“, da steht das „K“, die Karwoche¹. Kar = Leid, Kara = Leiden, Schmerzen. Caritas = Hilfe für alles Leid, für alle Not, für alles Elend und für alle Schmerzen. Karwoche.

Mit diesem Sonntag treten wir in diese Karwoche ein. Mit diesem Sonntag beginnt nicht nur jetzt wörtlich gemeint, sondern für unsere Seele, für unser Gemüt, für unseren Glauben, für unseren Lebensweg eine große Wegscheide. Heute gilt es, jetzt, jeden Augenblick, dass wir uns von etwas abwenden und einem anderen zuwenden. Von dem Jubel der Welt, von dem unverstanden Palmwedeln und Kleider-Hinwerfen, bis nach Golgatha. Und über Golgatha steht leuchtend in aller Ewigkeit das Wort: „ES IST VOLLBRACHT“. Es ist!

Gar nicht so, liebe Freunde, dass es erst geworden wäre, oder dass es überhaupt erst werden würde, sondern *es ist*. Das ist die ewige Gültigkeit eines Gotteswortes, von dem wir Menschen mehr oder weniger nur eine blasse Ahnung haben. Aber was wir ahnen, was wir glauben dürfen, was wir daraus für unser Seelenheil entnehmen, das liegt in diesem Wort „ist“. Es ist.

Und was war es denn, was Gott als Heiland mit diesem „Es ist vollbracht“ gesagt hat? Man nannte Ihn einfach den „Menschensohn“, und leider ist man heute noch mehr oder weniger davon befangen, dass man in Christus vielleicht Gott, aber doch auch einen richtigen Menschen sah.

Ja, für uns Menschen war Gott ein Mensch. Die richtige Übersetzung aber heißt, „der Sohn der Menschen“, oder „der Sohn für die Menschen“. Der Sohn, die *Versöhnung*, die heilige *Sühne* für alle, die abgeirrt waren, für alle, die das große Lebensheil brauchten. Und es mag sich ein jeder still in seinem Herzen fragen, ob er dieses Heil nicht braucht, ob er vielleicht nur ein kleines Stückchen bedarf, oder ob er nicht doch das ganze wunderbare Gnadenheil aus dem Wort „Es ist vollbracht“ für sich in Anspruch nehmen will.

Dieses Wort, das durch die ganze Ewigkeit geklungen ist, hat einen wunderbaren Anfang. Einen so heiligen und unermesslichen Anfang, wie wir Menschen zu unserer heutigen Zeit es uns auch nur zum einen Teil denken, erträumen können. Jesaja, der Altbundprophet, und Paulus, der Apostel für die Heiden, bringen überein das wunderbare Wort (Jes. 45,17/Hebr. 9,12) „Er hat eine ewige Erlösung erfunden“. Er hat sich diese Erlösung vorgenommen,

¹ Das Bestimmungswort, das als selbstständiges Wort in spätmittelhochdt. Zeit untergegangen ist, bedeutet »Klage, Trauer«, denen got. kara »Sorge«, engl. care »Kummer, Sorge« entsprechen. Von diesem german. Substantiv ist das Adjektiv »karg« abgeleitet.

ausgedacht. Er hat Seine heiligen Gottgedanken auf diesen einen einzigen Punkt konzentriert.

Und was war dieser Punkt, wem hat dieser Punkt gegolten? Ganz gewiss auch uns heute, aber vor uns waren so viele Generationen, nicht nur auf dieser unserer kleinen Erde, sondern in der ganzen Materie, und ehe die Materie bestanden hat, im Reich des Lichtes. Darum sagt auch der Psalmist, „vor dem Beginn der Welt“. Und was war da, hat da auch schon dieses Wort „Es ist vollbracht“ gegolten?

Ja! Wir wollen, wenn es vielleicht auch etwas schwer ist, an diesen großen Schöpfungsaufbau herangehen. Unser Schöpfer hatte aus Seinem heiligen Gedanken- und Wortreichtum *eine Tat* geschaffen. Und in dieser Tat, in diesem Tat-UR-Jahr, schuf er Seine Kinder. Denn auch Jesaja bestätigt das vom „Ewig-Vater“. Wenn Gott der Schöpfer also ein Ewig-Vater war, so muss wenigstens im Verständnis unseres Zeitbegriffes dieses Wort „ewig“ auch schon vorher gegolten haben, und hat nicht nur eine Zukunft. Ewig ist das unvergängliche der Gottesworte und der Schöpfertaten. Und so schuf Gott als Schöpfer Seine Kinder, ein wunderbares Kindervolk. Als Erstes in seinem heiligen Dual die Sadhana, sein Schöpfungs-kind. Und dieses Schöpfungs-kind stattete Er aus mit viel Kraft und mit wunderbarer Schönheit und stellte es nach sich auf einen ersten Platz. Nicht auf *den* ersten Platz, sondern auf *einen*. Und nach Sadhana schuf Gott als Schöpfer seine sieben Cherubim und seine sieben Seraphim, die Engelsfürsten. Sadhana hatte von dem Teil der Kraft und von all dem, was der Schöpfer in Seine Tatschöpfung für das Kindervolk hineingelegt hatte, ein Drittel erhalten und die Engelsfürsten zwei Drittel. Darum, etwas vorausgenommen, aber zum Verständnis gut, lesen wir auch in der Offenbarung Johannes immer von dem einen Drittel, das abgefallen war, und von den zwei Dritteln, das treu geblieben sind. Von dem einen Drittel, das vergeht, und von den zwei Dritteln, die bestehen bleiben.

Und Gott, unser Herr, lehrte Seine Kinder viele, viele Stunden. Die Ersten sogar während der ersten Schöpfungstage, die wir auch nach Mose als die sieben Schöpfungstage erkennen. Und wir wissen dann aus dieser Genesis, dass am sechsten Schöpfungstag das ganze Kindervolk hervorgegangen war. Auch dieses Kindervolk teilte sich dann sozusagen in ein Drittel und zwei Drittel. Und zwar so, die Engelsfürsten mit ihren ersten Kindern hatten zwei Drittel des ganzen Kindervolkes zur Betreuung über.

Die ersten Kinder, die Sadhana noch aus Gottes wunderbarer Schöpfungstat gebären durfte und erschaffen durfte, blieben dem Schöpfer treu, nach dem wunderbaren Wort: „Bezahle dem Höchsten dein Gelübde“. Und diese Kinder alle hatten Gott von Anfang an ein Gelübde gegeben: „Dich, Schöpfervater, wollen wir lieben, wie Du uns zuerst geliebt hast“.

Nachdem diese Periode vorüber war, fing Sadhana an sich zu erheben. Sie wollte nicht nur *ein* Erstes sein, sondern *das* Erste. Sie wollte eine Macht haben, die mindestens bis an die Schöpfermacht herangriff. Sie wollte einen Schöpfungsfreiheitswillen haben, der mindestens neben dem Schöpferwillen einen Gleichklang besaß. Und das war unmöglich, denn ohne Gottes Herrschaftswillen hätten wir keinen freien Willen, hätte kein Geschöpf eine freie Willensregung. Denn nur aus diesem Herrschaftswillen haben wir unser Leben und haben wir alles das, was uns möglich macht, ein Gotteskind zu bleiben, ein Gotteskind zu sein, oder aber ein Gotteskind zu werden, je nachdem, auf welcher Basis wir stehen.

Sadhana war ein Gotteskind, denn sie hat lange Zeit in der wahren Liebe und in der wahren Treue gehandelt. Sie unterwarf sich der Führung ihres Schöpfervaters. Sie unterstellte sich all dem, was für die Schöpfung gut war. Und dann kam der Augenblick, wo sie sich sagte, ach, ich bin ja Gottes erstes Kind, also habe ich auch eine erste Machtstellung. Also bin ich auch mindestens neben Gott gleichrangig.

Wir haben die Parallele im Paradies, wo die Schlange zu Adam und Eva sagt: „Sollte Gott gesagt haben ..., o nein, wenn ihr von diesem Apfel esset, so werdet ihr sein *wie* Gott.“ Da hatte sie ihren Schöpfungsfall in diese Welt hineingetragen. Da hatte sie das, was sie von Anfang an gegen den Schöpfer sich vorgenommen hatte, auch dieser Welt sozusagen als ein böses Erbe vermacht.

Aber damals, vor der Materie, da fängt Gott, der Vater, an und ringt und kämpft um Sein Kind. Nicht dass er es musste, o nein, Gott *muss* nicht, Gott *tut*, das ist der Unterschied. Und so nahm er das Kind in Seine Hände und führte es immer wieder auf seinen alten wunderbaren Kindesplatz zurück. Aber das Wort, ich bin die Erste, das Ego auch in uns, das

ist es, was uns verführt, und was auch dieses erste Schöpfungskind verführte. Richtiger, es hat sich selbst verführt, wie auch wir uns praktisch selbst verführen. Wir brauchen die Schuld niemand anderem aufzubürden, wir brauchen nicht zu sagen, ja, wenn der oder jener oder dieser nicht gewesen wäre, dann, o Gott, dann hätte ich ja eine ganz reine Weste an.

Nein, meine Freunde, wir müssen in uns selbst hineinleuchten, und wir müssen uns selbst fragen, bin ich schuld oder ist ein anderer schuldig. Wir. So auch dieses erste Schöpfungskind, es war in und mit und durch sich selbst schuldig geworden. Nun wollen wir fragen, beginnt mit diesem Fall des ersten Kindes das Wort „ist“, oder liegt dieses Wort nicht auch in dem Begriff der Ewigkeit?

Und nun greife ich zurück. Ehe dieser sechste Schöpfungstag wurde und die Sadhana und die sieben Engelsfürsten zum neuen Dasein erwachten und das ganze Kindervolk aus der Herrlichkeit des Schöpfers hervorging, da hob UR aus Seiner Schöpfungsquelle einen Tropfen, eine Perle heraus. Und gleichzeitig beschattete Er mit Seiner rechten Hand einen großen Teil des Infinitums [Unendlichkeit], des Lichtgebildes. Und wo der Schatten Seiner Hand hinfiel, da blieb es für die Schöpfung dunkel, nicht für den Schöpfer. Aber das war schon die Ist-Vorbereitung, um diese Perle, diese Erlösung, diese ewige Erlösung zu einem IST zu machen. Zu einem Bleibenden, so lange wie die materielle Schöpfung dieses Ist braucht.

Und nun sehen wir weiter etwas Gewaltiges. Hat Gott selbst nun dieses arme Kind, das sich von einer lieblichen Sadhana zu einem Luzifer machte, hinausgetrieben aus dem Licht? Es steht in der Offenbarung Johannes: „Es fiel ein Stern vom Himmel.“ Es wurde nicht herabgeworfen, es fiel selbst. Und dabei haben wir, dass Gott der Schöpfer, unser heiliger UR, einem Engelsfürsten den Auftrag gab, mit diesem Kind, mit dem gewordenen Luzifer und seinem einen Drittel Anhang zu kämpfen. Auch das finden wir in der Offenbarung Johannes bestätigt. Ein Kindgeschöpf kämpft gegen ein anderes Kindgeschöpf.

Und hier haben wir schon einen Teil der Erlösung, dass damit dem gefallenen Kind der Weg bereitet war umzukehren, zurückzukehren, heimzukehren. Hätte UR selbst dieses erste Kind hinausgetrieben, dann wäre es tatsächlich für ewig verloren respektive aufgelöst. Aber nein, ein Kindgeschöpf, der Willeträger, der kämpft mit Sadhana-Luzifer und siegt. Und wir haben in mancher Zeit auch wieder die Parallele. Beispielsweise die Sündflut, die hat ja Gott nicht einfach herabgebracht, um die Menschen zu verderben, sondern Er hat Seine Naturgewalten dazu verwendet. Er hat 120 Tage lang regnen lassen, und die Wasser stiegen, und die sündigen Menschen der Tiefe starben. War das ein Gericht? In gewissem Sinne ja, aber es war ein heimrichten. Gott hatte diese armen Seelen vom materiellen Leben genommen, um ihnen im Jenseits einen Heimweg zu bereiten.

Dann Sodom und Gomorrha. Gott kommt mit zwei Engeln zu Abraham, und nachdem Gott mit Abraham ausgedet hatte, ging Er hinweg. Aber die zwei Engel gingen gen Sodom und Gomorrha. Auch da sehen wir wieder, dass Gott sich Seiner treuen Kinder bedient, um die anderen armen Kinder zu retten. Das ist die große Parallele.

Und dann beginnt aus dem ganzen Schöpfungsfall die Entwicklung der Materie. Erst hier setzt sozusagen die Dunkelheit ein, und erst hier beginnt der eigentliche Weg der Erlösung, weil sie für dieses erste Kind und für seine Mitgefallenen nötig geworden war. Es verstreichen Zeiten, die wir uns als Menschen gar nicht denken können.

Aber was ist eine Zeit vor Gott. „Tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag, und wie eine Nachtwache, die vergangen ist.“ So ist Gottes Zeit für uns eigentlich etwas Unbegreifliches, und doch spüren wir in unserem Gemüt, dass wir in dieser Gotteszeit leben. Dass uns Gott in Seine Zeit und in Seinen heiligen Raum hineingestellt hat. Dass wir in dieser Zeit und diesem Raum etwas tun sollen. Denn auch Er hat aus Seinen Gedanken und aus Seinen Worten die Tat bereitet. Nicht nur die Tat der Kinderschaffung, nicht nur die Tat der Erschaffung Seines ganzen Empyreums [das Heiligtum] oder Infinitums [die Unendlichkeit], sondern durch den Fall die Tat der Erlösung.

Nun die große Frage: Sollen wir uns einfach in diese Erlösung eingliedern lassen, sollen wir sie nur einfach nehmen, immer nehmen, oder sollen wir vielleicht nicht auch etwas geben? „Bezahle dem Höchsten dein Gelübde.“ Und was war das Gelübde? Die treuen Kinderscharen, die zwei Drittel, gelobten dem Vater, Ihm zu helfen. Nicht, weil der Vater die

Hilfe brauchte, sondern weil sie ihre Opferwilligkeit in das urheilige Opfer Gottes hineinlegen, hineinstellen, hineingeben wollten. Und der Vater UR nahm es an. Er nahm die bereits erworbene Kindschaft der Getreuen und legte sie in Seine Bundeslade und bewahrte sie den Kindern auf. Und wir wissen, dass die Lichtkindgeister in die Materie kommen und sich inkarnieren lassen, um einen Mitopferweg zu gehen. Ein Mitopfer aufzubringen.

Wenn wir in unserem Herzen, in unserem Gemüt, in unserem Glauben, in all unserer Hingabe zu Gott wissen, dass wir auch etwas tun können, tun sollen und tun dürfen, dann wissen wir auch Bescheid um diesen Mitopferweg, um diesen Mithilfsweg. Wir sitzen hier zusammen, und es ist so, als ob wir eigentlich nur an uns denken. O nein, meine lieben Freunde, liebe Geschwister, wenn wir unser Herz weit öffnen und unsere Gedanken hinausstrahlen lassen, ganz gleich wohin, wenn wir an einen Armen denken, der eine Hilfe braucht und dem wir äußerlich nicht helfen können, vielleicht aus einem irdischen Unvermögen, oder weil wir den Betreffenden gar nicht näher kennen, so können unsere Gedanken, unsere Gebetsgedanken die größte Hilfe sein. Und diese Hilfe liegt in unserem Mitopferweg begründet.

Nun wollen wir sehen, was dieses heilige UR-Opfer und unsere kleinen Mitopferwege weiter ergeben. Die Materie geht ihren Weg. Die erste Welt, nach Leopold Engel, ging zugrunde, weil die Menschen, die Inkarnierten aus der Tiefe von dem abgefallenen Teil, sich vollkommen gegen Gott gewendet hatten. Auch die Lichtkindgeister, die damals schon mitinkarniert waren, hatten viel, viel geleistet. Aber die Übermacht der Finsternis war in dieser Welt noch zu groß. Doch das Mitopfer der Lichtkinder war nicht vergeblich, denn aus all diesen Kräften machte Gott einen Segen. Und aus diesem Segen schuf er eine zweite Welt, unsere Erde.

Und jetzt setzt der letzte große Entscheidungskampf ein. Jetzt beginnt Gottes Tat ganz offenbar zu wirken. Ob die Finsternis will oder nicht, sie wird in den himmlischen Sog eingenommen, und die Lichtkindgeister bringen alle ihre Mitopfer auf diese Welt. Und doch, es sieht aus, als ob es vergeblich war, denn bis zu Christus merken wir, dass die Menschheit, vor allen Dingen das damalige so genannte gläubige Volk Israel, alles andere war als wirklich gläubig. Aber das erste Kind, jenes, das sich Gott geschaffen hatte, das sich Gott aus Seiner Herrlichkeit geboren hatte, das sollte nicht verloren sein. Und wie beweist das der Herr? Er bringt im Evangelium Lukas das herrlichste Gleichnis, das ewig-gültige wahre Wort vom verlorenen Sohn.

Der Sohn, Luzifer, geht fort. Er wollte ja keine Sadhana mehr sein. Er hatte sich nur eine äußere Umhüllung geschaffen und glaubte, dass er nun als so genanntes männliches Wesen auch mit der Macht eine männliche Machtgestalt würde. Aber innerlich in seinem Wesenskern, da blieb das Kind das, was Gott gemacht hatte, Sadhana, die Liebliche.

Und darum haben wir dann, in diesem herrlichen Gleichnis: Als es nun gar nicht weitergeht, da machte sich der Vater auf – zuerst. Als der Sohn noch ferne war. Der Sohn, Sadhana, hatte erkannt, dass es an seiner letzten Lebensgrenze angelangt war. Es war noch fern, es wollte. Auch wir wollen, aber ob wir immer tun, das müssen wir uns selber fragen. Aber weil nun dieses erste Schöpfungskind heimgebracht werden sollte, zur Umkehr bewegt, darum heißt es im wunderbaren Schöpfungsgleichnis, da machte sich der Vater auf und ging dem Kind entgegen. Jetzt dem Kind, der Vater. Unser UR, als Heiland, hat sich aufgemacht und geht *wie* ein Mensch in diese Welt. Und was Christus auf dieser Welt alles getan hat, das wissen wir.

Darum kommen wir jetzt zu unserem heutigen Tag und zur heiligen Karwoche. Der Herr ist durch die Lande gegangen. Er hat überall gepredigt und Er hat überall Seine Wunder getan, hat überall den Seelen und den armen Kranken geholfen. Und wie viel vom Volk gingen dem Herrn nach? Wenn wir sie zählen würden, gegenüber den damaligen Menschen, da käme sehr wenig heraus. Aber das Wenige war ausschlaggebend, denn der Herr sagt schon im Alten Bund, durch den Schwachen bin Ich mächtig, nicht im Starken. Der Starke ist sowieso stark, aber im Schwachen bin Ich mächtig, durch den Schwachen wirke Ich, und gerade da offenbare Ich die Macht und die Kraft Meiner Schöpferherrlichkeit.

So auch damals, zwölf einfache Jünger sucht Er sich heraus, unter der großen Menge von Menschen. Und von diesen zwölf ist auch noch einer ein Verräter, wie wir wissen. Aber mit

diesen elf, die übrig geblieben waren, da richtet Er das Evangelium für die letzte Zeit dieser Erde auf. Die christliche Religion. Und nachdem der Herr, scheinbar arm, ganz wie ein kleiner Mensch, auf einem Eselsfüllen in Jerusalem eingeritten war, da beginnt das Kar, die Kara, die Zeit des Leidens.

Aber vorher hören wir viel Wunderbares. Seine Abschiedsreden an die Jünger sind so ergreifend und so tief, dass man sie alle genau lesen muss und kennen muss, um zu begreifen, was der Heiland Seinen Jüngern für ein Vermächtnis hinterlässt. Unter anderem sagt Er: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Und dazu sagt Er, eine wunderbare Stelle im Johannes 15, Vers 7: „So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Eine der wunderbarsten Stellen Seiner Abschiedsreden. „So ihr bei Mir bleibet, und Meine Worte in euch, Mein lebendiges Wort, das Ich euch offenbart habe auch durch die Tat, so könnt ihr bitten, was ihr wollt, es wird euch gegeben.“

Freilich können wir nicht um Reichtum bitten, das wird uns Gott nicht geben. Wir können auch nicht um äußerliche Dinge bitten, weil das unserer unwürdig wäre. Wenn wir darauf hofften, dass deshalb Gott unsere Bitten erfüllt, dann haben wir Sein lebendiges Wort nicht in uns. Wir haben es nur dann in uns, wenn wir die Wahrheit Seines ganzen wunderbaren Schöpfungswerkes soweit wie möglich begriffen haben, und wenn wir darauf auch dieses Kar, dieses Kara begreifen.

Und nun, meine lieben Geschwister, gehen wir in die Stille und gehen mit unserem Herrn nach Gethsemane. Was ist in Gethsemane geschehen? Die Jünger schlafen, sie sind allerdings übermüdet. Und so sind auch wir Menschen heute manchmal von all unserem Materiellen, von dem, was uns bedrückt, von dem, was wir auch ertragen müssen, müde. Und in dem Moment, wo wir eigentlich achten sollten auf das innere Wort Gottes in uns, da versagen wir, da schlafen wir, da sind wir müde. So erging es den Jüngern.

Und darum hat der Herr sie nicht gescholten, sondern er hat sie nur gefragt: „Könnt ihr nicht eine einzige Stunde mit Mir wachen?“ Und dreimal spricht der Heiland ein Gebet. Es klingt nach dem Wortlaut, als würde Er es für sich, als Sohn der Menschen, beten und bitten. Wenn wir aber tiefer hineinschauen, dann ist das erste Gebet für Sein heiliges UR-Opfer, dass Er tatsächlich vollbringt, was er sich vorgenommen hat. Das zweite Gebet ist für Seine Lichtgetreuen. Das dritte Gebet für die Abgefallenen, denn da sagt Er: „Vater, Meine Barmherzigkeit, so trinke Ich den Kelch.“ Für diese Armen, für uns alle.

Und analog mit diesem ist, dass dreimal der Herr unter dem Kreuz zusammenbricht. Einmal, dass Er dieses Opfer wieder auf sich nimmt, Er steht von allein auf und nimmt das Kreuz auf sich. Das zweite Mal, dass ihm sozusagen von Menschen geholfen wird. Das heißt, Seine Lichtgetreuen sind da, sind bereit, ihr Gelübde auch zu erfüllen. Und das dritte Mal für die armen Abgefallenen, und da wird ein Mensch genommen, Simon von Kyrene, der das Kreuz die letzte steilste Stelle hinauf nach Golgatha trägt. Das sind die wunderbaren Tiefen von dem hocharhabenen Opfer Gottes, das Er für die Kinder dargeboten hat. –

Wir sind aber noch im Augenblick in Gethsemane, und wir sehen, wie die Kriegsknechte kommen und nach dem Herrn fahnden, weil ein Judas um dreißig Silberlinge Ihn verraten hat. Eigenartig, dass diese dreißig Silberlinge oder der Kauf um dreißig, in der Bibel sehr oft vorkommt. Die Jünger wachen jetzt auf, jetzt sind sie erschrocken, jetzt ist der Gefahrenmoment da.

Und so erschrecken auch wir manchmal, ja, warum haben wir nicht gleich daran gedacht, wie wir hätten handeln sollen. Warum sind wir nicht aufmerksam genug gewesen. Warum haben wir das an uns vorbeigehen lassen statt zu helfen.

Jetzt wollen sie eingreifen, die Jünger, und da ist es zu spät. Äußerlich. Aber innerlich, für die Rettung aller Seelen, aller Menschen, aller armen hingestürzten Kinder, da war, da ist es nicht zu spät. Und wir gehen mit dem Herrn den schweren Weg zu Kaiphas, zu Hannas, zu Herodes und zu Pilatus. Ein vierfacher Gang. Wie die UR-Gottheit sich in ihrer vierfachen Wesenheit als Schöpfer, Priester, Gott und Vater offenbart hat.

Und eigenartig ist, dass wir auch da wieder eine Gegenüberstellung haben. Viermal sagt Pilatus der Römer, ich kenne keine Schuld an Ihm, nehmet Ihr ihn hin. Viermal wird der Herr von einem Platz zum anderen getrieben. Die drei Weltmächte, die haben weder ein Mitleid noch ein Verständnis. Nein, es ist eine Gier, wie Hannas gesagt hat zum Hohen Rat: „Es ist

besser, ein Mensch stirbt als dass das ganze Volk verderbe.“ Es ist besser, dieser Heiland, der uns sozusagen die Trauben wegnimmt, dass der zugrunde geht, als dass wir unsere wunderbaren reichen Posten verlieren, wo wir herrlich und in Freuden leben können. So war das.

Und Pilatus, der Römer, dem man eigentlich die ganze Schuld in die Schuhe schiebt und die er so gar nicht wirklich gehabt hat, der sagt viermal, ich kenne keine Schuld an Ihm. Und beim vierten Mal, da fangen die Pharisäer an und sagen, halt mal an. Den Herrn wollten wir ja verkuppeln mit der Münze, mit dem Zinsgroschen, wo sie ihn gefragt haben, Herr, sollen wir den Zins an den Kaiser bezahlen. Und der Herr sagt, ja, kommt mal her, gebt Mir mal diesen Zinsgroschen, und der zeigt das Bild des Kaisers. Und Er sagt, so gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Ja, den Heiland konnten sie freilich nicht in diese Falle locken, aber einen Pilatus. Wenn du diesen loslässt, so bist du, Römer, Konsul, nicht der Freund deines eigenen Kaisers. Es blieb also Pilatus nichts anderes übrig, als zu sagen, so nehmet ihr ihn hin. Aber zum Zeichen, dass er tatsächlich keine Schuld an Christus gefunden hat, wusch er sich seine Hände, sozusagen im Entsühnungswasser, oder in dem Wasser, mit dem bekundet wurde, ich bin unschuldig an dem, was geschieht.

Darum ist auch Pilatus der Einzige, dem der Herr wirklich eine Antwort gibt. Er fragt ihn ja, bist Du ein König? Ja, sagt Christus, Ich bin ein König, Ich bin dazu in die Welt gekommen und geboren, dass Ich sie ganz erlöse. Aber Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Ich würde mehr als zwölf Legionen Engel haben, die Mir helfen könnten. Könnten – aber es ist nicht nötig. Gott braucht diese Legionen nicht, wie der römische Kaiser seine zwölf Legionen gebraucht hat, um alle Völker rundum zu unterjochen.

Und nun sehen wir unseren Heiland, mit dem Kreuz beladen, nach Golgatha gehen. Und wir gehen heute im Herzen mit. Waren viele Menschen versammelt? O ja. Nach den einwandfreien Geschichtsschreibern von Flavius Josephus und Eusebius waren an diesem Passahfest mehr als 500.000 Menschen in Jerusalem versammelt. Es war eines der größten Passahfeste, das jemals das Volk Israel gefeiert hat. Mehr als 500.000 Menschen haben gesehen, was damals geschah.

Und wir gehen mit und sehen heute im Herzen, was geschah. Der Herr, geduldig und von großer Güte, der nicht mit uns hadert und mit uns zürnt, nimmt das schwere Kreuz auf sich, und Er lässt sich an dieses Kreuz schlagen. Aber wieder etwas Wunderbares. So wie die treuen Kinder und die abgefallenen Kinder, die zwei Teile, so sind zwei Schächer rechts und links an einem Kreuz auch aufgehängt. Der böse Schächer und der Schächer, der zur Erkenntnis kommt. Und so auch die große Menge Menschen am Kreuz und unterhalb, bis zum Fuße des Kalvarienberges.

Freilich wie heute, die meisten kamen, um zu höhnen und zu spotten und sich das Schauspiel nicht entgehen zu lassen. Und eine kleine Gruppe leidet still mit dem Herrn. Auch wir schauen zum Kreuz auf und lassen das Leid Gottes in unser Herz einströmen. Nicht Sein persönliches Leid, sondern das, was Er für Sein ganzes Kindervolk auf sich genommen hat. Und Johannes und Maria, Seine Mutter, stehen unter dem Kreuz. Da sagt der Herr: „Mutter, siehe, dies ist dein Sohn.“ Und zu Johannes: „Sohn, siehe, das ist deine Mutter.“ Wir sehen auch darin ein so großes heiliges Vermächtnis, das uns Gott gegeben hat, dass wir uns gegenseitig helfen sollen, so wir der Hilfe bedürfen. Und welcher Mensch ist, der nicht mal eine Hilfe braucht. Ob für sein inneres oder für sein äußeres Leben, das ist ja ganz gleichgültig.

Und auch nicht jede Hilfe, die wir brauchen, jede Hilfe, die wir geben, ist von Gott gesegnet, wenn wir sie aus diesem heiligen Begriff „Kar, Kara“ herausnehmen. Und nun sieht der Herr diese große Menschenmenge, all diese vielen armen Seelen, die doch gewusst haben, was sie tun. Denn die Pharisäer und die vielen Juden haben genau gewusst, was sie mit der Überantwortung Jesu ans Kreuz getan hatten. Wie auch der Herr wiederholt bestätigt hat, wenn sie Meine Worte nicht gehört, Meine Taten nicht gesehen hätten, dann hätten sie keine Schuld. Weil sie aber Meine Worte gehört und Meine Taten gesehen haben, darum bleibt ihnen die Schuld. Sie müssen sie bezahlen, abarbeiten.

Aber jetzt am Kreuz, wo die Liebe sich mit der Barmherzigkeit vereinigt, jener Barmherzigkeit, die schon Jesaja die große herzliche Barmherzigkeit nennt, was tut hier der

Herr. Sagt Er hier auch zu diesen vielen, vielen armen Seelen, euch bleibt die Schuld, denn ihr habt Mich gehört und habt Meine Wunder gesehen. Nein! Jetzt vor der Enderfüllung dessen, was Er sich von Ewigkeit an vorgesehen hat, um Sein armes Kind mit allem Anhang zurückzuführen, da sagt Er: „Vater, Meine Barmherzigkeit, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

In der Matthäuspassion haben wir dazu jenen wunderbaren Vers:

O Herr, was Du erduldet, ist alles meine Last.
Ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick Deiner Gnad.

Und Stunde um Stunde verrinnt unter dem Kreuz. Und da höhnt der eine Schächer: „Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Bist Du Christus, von dem soviel gesagt worden ist, warum hilfst Du uns nicht, warum hast Du Dich selbst ans Kreuz nageln lassen? Du bist ja ein Gaukler, Du weißt ja gar nicht, was Du bist.“ Aber der andere Schächer, der die Getreuen symbolisiert, der verweist ihm diese arge Rede und sagt zum Herrn: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche bist.“

Und da haben wir auch aus der Matthäuspassion den herrlichen Vers:

Dir danke ich von Herzen,
O Jesu, liebster Freund.
Für Deines Todes Schmerzen,
Da Du's so gut gemeint.
Ach gib, dass ich mich halte
Zu Dir und Deiner Treu,
Und wenn ich einst erkalte,
In Dir mein Ende sei.

Wir stehen noch und warten auf das Ende. Für die Welt so schaurig, so schwer, so bedrückend, und doch klingt schon die heilige Jubilate ES IST VOLLBRACHT. Aber vorher jenes nicht verstandene Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich Meinen Geist.“ Vater, Du Meine heilige Barmherzigkeit, nimm alle an, die in Meinem Geist sich zu Mir bekannt haben. Nimm auch die Armen an, in Deine Barmherzigkeit befehle Ich alle, ausnahmslos.

Und wieder haben wir aus der Matthäuspassion den herrlichen Vers:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von Mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt Du dann hierfür;
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten
Kraft Deiner Angst und Pein.

Und dann dieses gewaltiges Wort ES IST VOLLBRACHT. Die irdischen Augen schließen sich. Das irdische Haupt sinkt herab. Aber „es ist vollbracht“, das steht über der ganzen Schöpfung wie eine wunderbare heilige Zusicherung. Nicht nur eine Verheißung, dass es kommen wird, sondern ES IST.

Und wir gehen mit dem Herrn auch bis ans Grab. Wir begraben unsere Schuld mit Seinem Leib. Wir begraben unsere Sünde in Seine Barmherzigkeit. Wir lassen all unsere Unzulänglichkeit in die reinen weißen Linnen mit einwickeln. Wir geben all das, was uns noch an die Welt bindet und was uns von Gott trennt, in Christi Grab hinein. Denn nur, wenn wir das tun, dann kommt auch für uns die wahre innere Auferstehung unseres Glaubens, unserer Liebe, unserer Hingabe an Gott. All dessen, was wir in unserem Gelübde Gott anvertraut haben.

Und nun kommt der Ostermorgen. Eigenartig ist, dass keiner der Jünger der Erste ist, der den Herrn sieht, sondern Maria-Magdalena, von der der Herr sagt, sie hat wohl viel gesündigt, aber niemand hat Mich so geliebt wie sie, darum wird ihr alles vergeben. Und sie sieht Ihn als

Erste und denkt, es ist der Gärtner. Und dann muss sie erkennen: „Rabbuni, Meister, Du bist es ja.“

Und da haben wir den Schlussvers aus der Matthäuspassion:

Erscheine uns zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und lass mich seh'n Dein Bilde
in Deiner Kreuzesnot.
Dann will ich auf Dich blicken,
Dann will ich glaubensvoll,
Mich fest an Dein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Dann sind wir für die Welt gestorben, auch wenn wir noch auf ihr leben. Dann haben wir hinter uns getan, was uns von Gottes Liebe scheidet. Dann haben wir allen Tand verloren. Dann haben wir Ihn, der uns erschienen ist am wunderbaren Ostermorgen. Und dann haben wir auch das Ostern, das befreiende, heilige Jubilate. Gloria in Jubilate. So können wir singen, so können wir jauchzen, wenn wir durch das Kar, durch die Kara hindurch gegangen sind. Wenn wir mit unserem Gott all das erkannt, all das miterlebt haben, wenn wir uns ganz Seiner Führung hingegeben haben.

Dann will ich auf Dich blicken,
Dann will ich glaubensvoll,
Mich fest an Dein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Amen